

„Es geht uns alle an“

Pflegenotstand: Heiner Pott fordert „sorgende Gemeinschaften“ für Ältere in Lingen

Thomas Pertz

Am Rande einer Veranstaltung mit Senioren kam die ältere Dame aus einem Lingener Ortsteil auf Heiner Pott zu. Ihr Mann war vor einigen Jahren gestorben. Sie selbst wohnt seitdem allein in dem großen Haus. „Das wird ihr zu viel darin, aber aus ihrem Dorf möchte sie auch nicht wegziehen, da sie dort ihre sozialen Kontakte hat“, gibt der Vorsitzende des Sozialverbandes SKM und frühere Oberbürgermeister der Stadt Lingen den Gesprächsverlauf wieder.

Heiner Pott ist 70 – ein junger Alter, wäre eine treffende Umschreibung seiner Person. Für ihn bündelt sich in dem Dialog mit der Seniorin wie in einem Brennglas die Herausforderung, vor der Städte wie Lingen, aber auch andere Kommunen in der Region stehen. „Welche Auswirkungen hat es eigentlich, wenn jetzt die geburtenstarken Jahrgänge – die Boomer-Generation – pflegerische Unterstützung benötigen?“, fragt Pott.

Bereits der Ist-Zustand ist nach seiner Beobachtung problematisch. Schon jetzt gebe es einen erheblichen Mangel an Fachkräften in der Pflege. Einen freien Platz im Heim für einen Angehörigen zu finden, sei schwierig geworden. „Wie soll das erst gelingen, wenn in den kommenden Jahren die große Anzahl der Menschen aus den geburtenstarken Jah-



Es gibt zu wenige Fachkräfte in der Pflege.

Foto: dpa/Sebastian Gollnow

gängen pflegerische Unterstützung benötigt und nicht genügend Pflegekräfte zur Verfügung stehen?“

Für den Landkreis als Träger der Sozialhilfe bedeutet das nach Einschätzung von Pott eine gewaltige personelle und damit finanzielle Herausforderung. Die Kommunen seien in gleicher Weise betroffen, weil sie vom Landkreis über die Kreisumlage an den Kosten der Hilfe zur Pflege beteiligt werden.

Kontakte zu Freunden und zur Nachbarschaft

Welchen Ausweg kann es geben? Die Seniorin, die Pott ihre private Situation in ihrem lieb gewonnenen

Ortsteil geschildert hatte, gibt nach Auffassung des SKM-Vorsitzenden die Richtung an: Es geht um den Aufbau „sorgender Gemeinschaften“ vor Ort. Pott: „Es ist keine neue Erkenntnis, dass ältere Menschen so lange wie möglich in ihrer angestammten Umgebung im Ortsteil selbständig leben möchten. Wenn das durch passgenaue Unterstützungsstrukturen gelingt, werden sie weniger schnell pflegebedürftig oder dement.“

Wie sollen diese „passgenauen Unterstützungsstrukturen“, auf Lingen bezogen, im Orts- oder Stadtteil konkret aussehen? Nach Angaben von Pott geht es nicht nur um ambulante Pflege vor

Ort, sondern um altersgerechte, barrierefreie, bezahlbare Wohnungen, Mobilität, Nahversorgung, Teilnahme am gesellschaftlichen und kirchlichen Leben und niederschwellige Hilfen unter Einbindung ehrenamtlicher Unterstützung in kleinen Netzwerken.

Die in dieser Lebensphase wichtigen Kontakte zu Freunden und zur Nachbarschaft im Orts- oder Stadtteil würden laut Pott erhalten bleiben und eine Vereinsamung verhindern. Einsamkeit trage nachweislich dazu bei, dass ältere Menschen schneller krank, dement oder pflegebedürftig werden. Ein finanziell teurer vollstationärer Aufenthalt

sei die Folge. Im Ergebnis kann ein altersgerechtes Wohnen im Orts- oder Stadtteil nach seinen Angaben das Problem des Fachkräftemangels in der Pflege mindern und eine Alternative zu vollstationären Einrichtungen sein. Pott: „Der Landkreis und die Kommunen können auf diese Weise ihre Ausgaben reduzieren und die betroffenen Menschen bewahren eine höhere Lebensqualität.“

Wie sollen nach seiner Auffassung die nächsten Schritte am Beispiel der Stadt Lingen aussehen? Der Lingener SKM-Vorsitzende schlägt vor, dass die Kommune das Quartiersmanagement übernehmen und zu-

nächst analysieren müsse: Wer wohnt wo in welcher Wohnform in welchem Alter? Wie sieht die Altersstruktur in einer Straße konkret aus? Wohnen dort zum Beispiel überwiegend ältere Menschen über 65 Jahre? „Solche Daten lassen sich bereits heute abrufen“, erklärt Pott.

Die Situation vor Ort prüfen

Außerdem ist zu klären: Welche Unterstützungsbedarfe sind für die Älteren erforderlich? Wer kann helfen? Welche neuen ehrenamtlichen Kräfte gibt es, zum Beispiel die „Ü60“, die jungen Senioren? Einige Gemeinden im Emsland haben damit begonnen, diesen Weg zu gehen und erste Projekte gestartet. Der Lingener verweist als Beispiel auf Emsbüren. Wie ein Miteinander der Generationen funktionieren kann, lässt sich dort auf dem Areal hinter dem Senioren- und Pflegeheim Elisabeth-Haus an der Ludgeristraße beobachten.

Pott: „Ich will hier nicht als Schlaumeier auftreten. Aber mir ist es ein Anliegen als Vorsitzender des SKM, das öffentliche Bewusstsein für diese Fragen zu schärfen.“ Die Verdrängungsmechanismen bei Bund, Land und Kommunen sei groß. Bei Bürgern ebenfalls. „Auch ich selbst habe diese Themen vor mir hergeschoben.“ Aber es sei keine Zeit zu verlieren. „Es geht uns alle an“, unterstreicht der Lingener.